

Liturgie in virtuellen Räumen

Alte und neue liturgische Rollenmodelle im Netz

Prof. Dr. David Plüss

Die Digitalisierung des Gottesdienstes verändert die liturgische Kommunikation. Sie verändert und erweitert die liturgischen Rollenmodelle.

Nähe auf Distanz

Was mich beim Betrachten, Mitfeiern und Analysieren von Online-Gottesdiensten beispielsweise immer wieder verblüfft, ist die Gleichzeitigkeit von körperlich empfundener Nähe und zeiträumlicher Distanz.¹ Die audiovisuellen Aufnahmetechniken ermöglichen und bewirken eine in vielerlei Hinsicht *intime Kommunikationssituation* zwischen liturgisch Handelnden und Zuschauenden. Kameraführung und Audio-Aufnahmetechnik generieren eine körperliche und stimmliche Nähe, die ausdrucksstark sein und einen Sog entfalten kann. Die Zuschauenden können ganz nahe herangeholt werden. Die der liturgischen Rolle eigene Distanz wird von einem Näheverhältnis überlagert, welches eher aus seelsorgerlichen Situationen bekannt ist. Es scheint mir daher kein Zufall zu sein, dass viele Liturg*innen digital auffällig seelsorgerlich auftreten und wirken. Die durch Kameraführung und Audioaufnahme erzeugte Intimität ist ambivalent. Sie birgt nicht nur Potentiale, sondern auch Gefahren. Sie fordert die Sprechenden heraus, weil die Kamera entblösst und sichtbar macht, was sonst aufgrund der grossen Distanz und der Einschränkung des Blickfeldes unsichtbar oder unauffällig bleibt. Und sie hält fest, was sonst flüchtig und rasch vergessen ist.

¹ Ich beziehe mich dabei auf eine Fallstudie zu einem am 22. März 2020 in der Theodorskirche Basel gefeierten bzw. aufgenommenen und gestreamten Online-Gottesdienst: David Plüss: Digitale Präsenzeffekte. Volksskirchliches Feiern in Zeiten der Pandemie, Stuttgart 2020 [im Erscheinen].

Rollenmodell Fernsehmoderatorin?

Ein anderes Rollenmodell legt sich ebenfalls nahe und kann die typisch liturgische Praxis und Interaktion übersteuern: das der *Fernsehmoderatorin*, welche durch die «Tagesschau» oder die Sendung «10 vor 10» des Schweizer Fernsehen SRF leitet und in die einzelnen Themen einführt. Beide stehen sie in Nahaufnahme² unmittelbar vor der Kamera, blicken, sprechen und gestikulieren in Richtung derselben. Solche Einstellungen und Sprechweisen ist gewohnt, wer regelmäßig Nachrichtensendungen schaut. Dies gilt für die Produktions- wie für die Rezeptionsseite. Nimmt die Liturgin die Fernsehmoderatorin zum Vorbild, besteht indes die Gefahr, dass sie in den Informations- und Unterhaltungsmodus verfällt, die Eigenart liturgischer Kommunikation verpasst und dadurch die Mitfeiernden in die Rolle des Fernsehpublikums drängt, das unterhalten werden will. Wenn die Kunst liturgischen Sprechens darin besteht, die horizontale Kommunikationsachse durchlässig zu machen für die vertikale Kommunikationsachse des Gebets, dann ist der Sprechakt der Moderation dazu gerade nicht geeignet. Nehmen die Rezipient*innen die Fernsehmoderatorin zum Rollenmodell, besteht zudem die Gefahr, dass sie bezüglich Unterhaltung und Information im Gottesdienst enttäuscht werden.

Predigt online

Derjenige Teil des Gottesdienstes, der im analysierten Fall und vielen weiteren Beispielen der gewählten Kameraeinstellung am ehesten entspricht, ist die Predigt. Die der Hörerin und dem Hörer direkt zugewandte, rhetorisch geschliffene, engagierte und emphatische Rede erwarten sie am ehesten vom Prediger. Es ist darum kein Zufall, dass sich Predigten ohne viel Aufwand und Übung aufzeichnen und ins Internet stellen lassen. Die audiovisuelle Aufzeichnung und digitale Publikation kommen ihr entgegen und geben ihr eine große Bühne. Wer auf der Kanzel anregend, berührend und begeisternd predigt, der oder dem gelingt dies auch vor der Kamera und im weltweiten Netz. Online-Gottesdienste haben darum ein Gefälle hin zur Predigt und bestärken die ohnehin vorhandene Tendenz zur Homiletisierung der Liturgie.

Gebet online

Ganz anders verhält es sich beim Gebet. Dieses weist an sich keinerlei Affinität zur audiovisuellen Darstellung im Internet auf. Wer während des Betens in die Kamera blickt und gleichzeitig Gott anruft, vollzieht einen performativen Selbstwiderspruch. Die Sprechrichtung des Gebets wird konterkariert und verunklart. Es ist zu vermuten, dass das Rollenmodell der Moderatorin und das durch die audiovisuelle Aufzeichnung bewirkte Gefälle hin zur horizontalen, direkten Anrede zu

² Zur Nahaufnahme als Einstellungstypus vgl. Faulstich, Werner: Grundkurs Filmanalyse (UTB 2341), 3. aktualisierte Aufl., Paderborn 2013, 117.

diesem Widerspruch führen. Wenn indes, wie im untersuchten Fallbeispiel (s. Anm. 1), der Wechsel der Interaktionsrichtung mit aller Deutlichkeit und Konsequenz erfolgt, entfaltet das Gebet auch Online eine erstaunliche mimetische Wirkkraft.

Musiker*innen im Online-Gottesdienst

*Musiker*innen* werden in Online-Gottesdiensten prominent sichtbar und hörbar. Während sie in normalen Gottesdiensten meist aus dem Off spielen, erhalten sie online gleich zu Beginn einen starken Auftritt. Wenn es sich, wie in unserem Beispiel, um eine ausgebildete Kirchenmusikerin handelt, ist zu erwarten, dass sie sich in den liturgischen Rahmen einzufügen weiß. Werden weitere Musiker*innen einbezogen, was in vielen Online-Gottesdiensten der Fall ist, erhalten die musikalischen Einlagen oft konzertanten Charakter, der dann in Spannung steht zur Eigenart der Liturgie, wenn die möglichst effektvolle Darstellung des eigenen musikalischen Könnens im Vordergrund steht und die Gemeinde in die Rolle des Auditoriums gedrängt wird. Dies fällt darum ins Gewicht, weil durch die prominenten Auftritte zu Beginn und im weiteren Gottesdienstverlauf der Kirchenmusikerin eine sichtbar liturgische Rolle zukommt. Sie stellt ein Rollenmodell für die mitfeiernde Gemeinde dar: gestisch, mimisch und allenfalls stimmlich.

Ein erweitertes liturgisches Rollenensemble

In Online-Gottesdiensten wird das liturgische Rollenensemble ausgeweitet: Neben Liturg, Kirchenmusikerin und Sigrist (Sakristan, Küster) braucht es eine *Kamerafrau* und einen *Szenographen*, eine *Raumspezialistin* und einen *Videotechniker*, der den Schnitt besorgt (wobei all diese Aufgaben selbstredend auch von einer Person erledigt werden können). Wie viele Beispiele zeigen, sind dies keine bloß technischen, sondern für die liturgische Kommunikation, für das Erleben und die dargestellten bzw. mitgeteilten Inhalte bedeutungsvolle Tätigkeiten. Sie werden in Online-Gottesdiensten zu eigentlichen liturgischen Praktiken. Diese veränderten und neuen Rollen wie Praktiken gilt es zu bedenken.